

## Heute

**Schlösslecker, Vaduz****Stefan Frommels  
Jazzzirkus & Friends**

Lebendige Livemusik:  
Ein bunter Mix aus der  
Liechtensteiner Musikszene  
mit Musik und Texten auch  
von anderen liechtensteini-  
schen Protagonisten.  
Beginn ist um 20 Uhr.

**Galerie Altesse, Nendeln****Vernissage von  
Gundi Groh**

Hinter dem Ausstellung-  
titel «Verwunschen» ver-  
stecken sich neue Arbeiten  
der Wiener Künstlerin.  
Beginn ist um 18 Uhr.

## Morgen

**Musikschule, Triesen****Klaviersonirée  
mit dem Duo Neeb**

Die Internationale Rhein-  
berger Gesellschaft lädt  
zum Konzert mit dem auf-  
strebenden Klavierduo  
Sophie und Vincent Neeb.  
Beginn ist um 18 Uhr.

**Wurde aber auch Zeit****«Jugendwort des  
Jahres»: «I bims»**

MÜNCHEN «I bims» ist das deut-  
sche «Jugendwort des Jahres». Es  
bedeutet, «Ich bin», teilte der Lan-  
genscheidt-Verlag am Freitag in  
München mit. Zur Auswahl hat-  
ten 30 Begriffe gestanden, die  
zeigen sollen, wie die Jugend von  
heute spricht. Eine 20-köpfige Ju-  
ry hatte das Wort gewählt. In einer  
unverbindlichen Online-Abstim-  
mung war «I bims» auf dem  
zehnten Platz gelandet. Spitzen-  
reiter war der Ausdruck «Geht  
fit» als Bezeichnung für etwas,  
das klar geht. Rund eine Million  
Stimmen waren diesmal abgege-  
ben worden – laut Verlag so viele  
wie noch nie. Im vergangenen  
Jahr lag «isso» als Zustimmung  
oder Unterstreichung von etwas  
vorne. Die Jury entschied sich  
aber für «Fly sein». (sda/dpa)



«Ohrenschmaus»: Die renommierten Mundart-Autoren Ariane von Graffenried und Rolf Hermann präsentierten ihre aktuellen Bücher im TAK. (Foto: Michael Zanghellini)

## Spoken Word im Doppelpack

**Mundart** Ariane von  
Graffenried und Rolf  
Hermann trugen ihre  
Texte gekonnt im  
TAK vor.

**VON STEFAN SCHACHENHOFER**

Die Paarlesung ist seit zwei Jahren  
ein Fixpunkt im Programm des Lite-  
raturhauses. Dies ist vor allem der  
intelligenten und feinfühligsten Gä-  
sterauswahl der Programmverantwort-  
lichen, Andrea Gerster, geschuldet.  
Am Donnerstagabend waren die Ber-  
ner Autorin Ariane von Graffenried,  
die kürzlich den Literaturpreis des  
Kantons Bern erhalten hat, und der  
Bieler Mundartautor Rolf Hermann,  
der wiederum den Kulturpreis der  
Stadt Biel erhalten wird, zu Gast.

**Über die «edition spoken script»**

«Nichts und niemand repräsentiert  
in der aktuellen Literaturszene der  
Schweiz die neuen Kräfte besser und  
beeindruckender als die Reihe «edi-

tion spoken script» vom Luzerner  
Verlag «Der gesunde Menschenver-  
stand», ist zumindest die Meinung  
von Gallus Frei-Tomic, der auf litera-  
tublatt.ch schreibt. Damit liegt er  
bestimmt nicht falsch, wenn man  
bedenkt, welchen Stellenwert Poet-  
ry-Slam und ähnliche Veranstaltun-  
gen in der aktuellen Kulturszene ha-  
ben. Das mündliche Erzählen und  
die Performance auf der Bühne ste-  
hen immer mehr im Mittelpunkt. Je-  
doch sollte dabei die Literatur nicht  
zu kurz kommen. Dass dies möglich  
ist, haben die Künstler am Donners-  
tagabend mit Bravour bewiesen.

«Das Leben ist ein Steilhang» lautet  
der Titel des neusten Buches von Rolf  
Hermann. Es handelt von «typi-  
schen» Wallisern, deren alltäglichen  
Geschichten, die humorvoll und  
manchmal satirisch erzählt werden.  
Dabei treffen Kurz- und Kürzestge-  
schichten (teilweise nur ein paar Sät-  
ze) auf Laut- und Liebesgedichte, die  
alle auf Walliserdeutsch geschrieben  
sind. Für jene, die dieses Dialekts  
nicht mächtig sind, ist eine hochdeut-  
sche Übersetzung beigefügt.

Einen Schritt weiter geht Ariane von  
Graffenried. In ihren Texten ver-  
schmelzen verschiedenste Dialekte  
und Sprachen ineinander und erge-  
ben dadurch eine Sprache, die der  
Realität näher ist, als man im ersten  
Moment denken mag. «Wenn ich im  
Bus oder im Park Leute reden höre,  
dann höre ich, dass sie in einer  
Sprache den Satz beginnen, aber in  
einer anderen Sprache enden», er-  
klärte von Graffenried. So hat die  
babylonische Sprachenverwirrung  
durch Migration und Globalisierung  
mehr oder weniger ein Ende gefun-  
den. «Heutzutage sprechen viele  
Menschen mehrere Sprachen, was  
zu einer starken Veränderung der  
Sprache führt. Sprache ist nichts  
Stabiles, nichts Festes und das ist  
auch gut so, weil es so viel interes-  
santer ist.»

**Perfekte Performance**

Ein weiterer wichtiger Aspekt in ih-  
rem Buch «Babylon Park» ist der  
Klang der Sprache. Wenn ein Wort  
klanglich nicht zum Satz passt, wird  
es einfach durch ein englisches oder

französisches ersetzt. Dadurch er-  
gibt sich eine Art Sprechgesang.  
Dieser wird dadurch verstärkt, dass  
die Autorin einerseits in der Lage  
ist, die verschiedensten Dialekte  
sprachlich zu imitieren und ander-  
erseits es auch vermag, die Klang-  
farbe der Regionen nahezu identisch  
wiederzugeben. So wurde zwischen  
perfektem Schulfranzösisch, Wiener  
und Tiroler Dialekt teilweise im sel-  
ben Satz gewechselt.

Es war nicht zu übersehen, dass Her-  
mann und von Graffenried schon des  
Öfteren gemeinsame Lesungen ge-  
halten haben. Locker und entspannt  
ging es auf der Bühne zu. Vor dem  
Lesen der einzelnen Texte wurden  
kleine Anekdoten über die Entste-  
hung der jeweiligen Geschichten und  
Gedichte oder Ereignisse bei vorher-  
gehenden Vorlesungen erzählt.

«Babylon Park» und «Das Leben ist  
ein Steilhang» sind zwei interessante  
Werke, die durch die Performance  
der Künstler perfekt in Szene gesetzt  
wurden. Ein wahrer «Ohren-  
schmaus» für die im TAK anwesen-  
den Zuhörer.

## Lesung mit Thomas Beck – Clown sucht Identität, Beglückung

**Lesung** Intime und be-  
rührende Momente lieferte  
Thomas Beck in der Galerie  
Gustav mit einer szenischen  
Lesung von Henry Millers Zir-  
kusgeschichte «Das Lächeln  
am Fusse der Leiter».

Viele Requisiten brauchte Thomas  
Beck in seiner inszenierten Lesung  
am Donnerstagabend nicht: Ein Sack  
Sägemehl in der Ecke des kleinen  
Raums, eine Leiter, die zum Himmel  
steigt und die Treppe hinunter zum  
Publikum. Treppe ist das Stichwort.  
Denn Treppen faszinieren den aus-  
gebildeten Schauspieler und Clown  
Thomas Beck seit seiner Kindheit.  
«Vielleicht wegen der Showtreppen,  
die ich damals im Fernsehen sah»,  
sagt er nach der Vorstellung. Show-  
treppen, die in ihm früh den Wunsch  
weckten, Schauspieler zu werden.  
Und auch Clown, wie August in Hen-  
ry Millers Geschichte. Wie August  
tingelte auch Thomas Beck längere  
Zeit mit dem Circus Monti durch die  
Schweiz. Und die alten Treppen in  
historischen Häusern sowie die Frei-



In einer intimen One-  
Man-Show faszinierte  
Beck mit einer szenischen  
Lesung von Henry Millers  
Zirkusgeschichte «Das  
Lächeln am Fusse der  
Leiter». (Foto: jm)

treppen in historischen Städten, die  
er über mehrere Jahre fotografierte,  
laufen während der szenischen  
Lesung an der Wand. Als Symbol von  
Auftritt und Abtritt, Aufstieg und  
Abstieg. Denn darum geht es auch in  
Henry Millers Geschichte «Das Läch-  
eln am Fusse der Leiter». Die Lei-  
ter als Analogie zur Treppe.

**Die Krise des Lachens**

Der Clown August setzt sich nieder  
«am Fusse der Leiter, die er gegen

den Mond gelehnt hat und ist in Be-  
trachtung verloren». Er möchte jeden  
Abend sein Publikum nicht bloss  
zum Lachen bringen, sondern den  
Menschen zur Glückseligkeit verhel-  
fen. Aber alle seine unnachahmli-  
chen Tricks rufen immer nur Geläch-  
ter hervor. Bei seinen Darbietungen  
verausgabte er sich bis zur Ekstase. Eines  
Abends fällt er nach der Vorstel-  
lung in Trance und wacht erst in sei-  
ner Garderobe wieder auf. August  
«flieht aus der Welt, die er kannte».

Er findet Arbeit bei einem anderen  
Zirkus, wo er lediglich Hilfsdienste  
ausübt. Eines Tages wird der Clown  
Antoine krank, und August hofft ins-  
geheim, man würde ihm anbieten,  
an dessen Stelle aufzutreten. Dann  
könnte er an Antoinettes statt noch ein-  
mal sein Können demonstrieren.  
Aber er sieht ein: «Ich muss lernen,  
als August glücklich zu sein, als der  
Clown, der ich bin.»

Er verlässt auch diesen Zirkus und  
überlegt, ob er nach Südamerika

auswandern soll. Die Erkenntnis,  
«dass niemand zu sein, oder jemand  
oder jedermann zu sein, ihn keines-  
wegs daran hindert, er selbst zu  
sein», versetzt ihn in einen «Tumel  
des Entzückens». Er bricht zusam-  
men. Als er einen Mann in Uniform  
auf sich zukommen sieht, glaubt er,  
den «Engel der Erlösung» zu erblic-  
ken. Aber der vermeintliche «Erlö-  
ser» schlägt ihn mit einem Knüttel  
nieder. Als August stirbt, hat er ein  
Lächeln auf den Lippen.

«Von allen Erzählungen, die ich je-  
mals geschrieben habe, ist dies die  
eigenartigste», sagt Henry Miller  
selbst über seine 1948 erschienene  
Geschichte. Das Märchen von einem  
Besessenen, der auf der Suche nach  
sich selbst ist, führt uns die Utopie  
der Selbstverwirklichung vor Augen.  
Mit dieser Fabel hat sich Henry Mil-  
ler selbst ein Denkmal gesetzt. Er  
schreibt im Epilog: «Der Clown ist  
ein handelnder Dichter. Er ist selbst  
die Geschichte, die er spielt.» Tho-  
mas Beck führte das in seiner  
Lesung wie ein Alter Ego von Clown  
August vor. Der Applaus des Publi-  
kums in der Galerie Gustav kam von  
Herzen. (jm)